
Die verwehete Spreu

«So find die Gottlosen nicht, sondern wie die Spreu, die der Wind verstreuet» (Psalm 1,4).

Und wer sind denn die Gottlosen? Sind's die offenbaren und frechen Sünder, Menschen, welche den Namen Gottes mißbrauchen, und fluchen und lästern, Menschen, welche die bürgerlichen und sittlichen Gesetze übertreten, Menschen, denen man die Freiheit kaum gönnen darf? Gewiß sind diese auch darunter verstanden, aber nicht hauptsächlich gemeint. Während solche Menschen zu den «Sündern» und «Spöttern» (Vers 1) gehören, wird noch auf eine andere Klasse von Menschen besonders angespielt mit dem Ausdruck «Gottlose.» Und wer sind denn diese Gottlosen? Sind's die, welche das Dasein Gottes läugnen, welche die äußern Pflichten gegen Gott vernachlässigen, welche über alles Heilige spotten und mit schändlichen Gebärden das verhöhnen, worüber die Engel zittern? Auch diese sind gemeint, ganz gewiß, aber auch das sind nicht die Menschen, auf welche jener Ausdruck im eigentlichen Sinne geht. Die Spötter sind ein böser Schade, Menschen, deren Sünden das Gericht Gottes herausfordern, und vor dem Throne Gottes um Rache schreien. Aber eine andere Klasse von Menschen wird unter den «Gottlosen» verstanden. Und wer sind sie denn? Gewiß, meine theuren Brüder, die Antwort wird euch eine schmerzliche Ueberraschung bereiten. Ich glaube, nicht viele Spötter sind hier anwesend, nicht Viele, die man offenbare Bösewichter und Sündendiener nennen darf; aber wie Viele von denen, die unsere Versammlungen besuchen, mögen mit Recht unter die Gottlosen gezählt werden! Was bedeutet dies eigentlich? Wir wollen den Unterschied noch einmal an unserm Auge vorüberführen, und es alsdann genauer ausdrücken.

Wir nennen zuweilen einen Menschen irreligiös; und wahrlich, es steht böse genug mit dem, der irreligiös ist; aber es ist noch nicht genug, wenn man religiös ist. Ein Mensch kann religiös sein, aber deswegen ist er noch nicht gottesfürchtig. Es gibt viele Menschen, welche religiös sind; nach dem äußerlichen Gesetz sind sie untadelig; Hebräer aus den Hebräern (Philipper 3,5), Pharisäer nach der strengsten Sekte (Apostelgeschichte 26,5). Sie vergessen keine Ordnung, übertreten kein Gebot ihrer Gemeindeverfassung und sind außerordentlich gewissenhaft in ihren Andachtsübungen; und dennoch können sie zu den Gottlosen zu rechnen sein; denn es ist etwas anderes, religiös, und etwas anderes, gottesfürchtig sein. Um der Sache sogleich auf den Grund zu gehen: gottesfürchtig sein heißt, Gott beständig vor Augen haben, in allen Dingen ihn erkennen, auf ihn vertrauen, ihn lieben, ihm gehorchen. Und der Gottlose ist ein Mensch, der bei seinem Tagewerk nicht an Gott denkt, der in dieser Welt dahinlebt, als ob kein Gott wäre; während er allen äußerlichen Gottesdiensten obliegt, hat er keine Seele für ihren Inhalt, geht nie in ihren erhabenen Sinn, in ihr tiefes Geheimniß ein. Er sieht die Sakramente, aber er sieht nicht Gott darin; er hört die Predigt an, er geht hinauf in's Haus Gottes, unter die Versammlung der Andächtigen, er beugt sein Haupt, er faltet seine Hände, aber für ihn ist Gott nicht gegenwärtig, nicht geoffenbart. Er hört seine Stimme nicht, er beugt sich nicht vor seinem Thron. Es sind gewiß Viele hier, welche gestehen müssen, daß sie nicht auf Christi Blut und Gerechtigkeit vertrauen, daß der Heilige Geist keinen Einfluß auf sie ausübt, daß sie Gott nicht lieben; sie können nicht sagen, daß ihr ganzes Sinnen und Trachten auf Gott gerichtet sei. Ihr seid nun sechs Tage an eurem Tagewerk gewesen und habt unausgesetzt gearbeitet – und es ist recht, in seinem Beruf treu und fleißig zu sein – aber wie Viele von euch haben diese ganze Zeit nicht an Gott gedacht? Ihr habt für euch gehandelt,

nicht für Gott. Der Aufrichtige thut Alles in Gottes Namen; wenigstens ist das sein beständiger Wunsch. Er esse oder trinke, oder arbeite, so möchte er Alles vollbringen im Namen unsers Herrn Jesu Christi. Aber ihr habt in eurer Werkstätte Gott nicht erkannt, ihr habt euch beim Handel und Wandel mit euren Nebenmenschen nicht um ihn bekümmert. Ihr habt sie so behandelt, als ob kein Gott in der Welt wäre.

Und vielleicht müßt ihr sogar heute bekennen, daß eure Seele den Herrn nicht liebt. Ihr habet noch nie Gemeinschaft mit ihm gehabt. Ihr suchet die Stille nicht; ihr pfleget nicht des Gebets im Kämmerlein. Es können aber die Kinder Gottes nicht selig sein, wenn sie ihrem Vater nichts zu sagen haben. Die Gottessöhne müssen oft vor Jehova treten. Sie suchen ihn von Herzen. Sie fühlen, daß er ihr Leben ist, ihre Liebe, ihr Alles. Ihr täglicher Seufzer ist: «Herr, ziehe mich zu Dir; komme zu mir, oder ziehe mich zu Dir empor.» Sie verlangen mehr von Gott zu wissen; sie sehnen sich darnach, in sein Ebenbild verklärt zu werden; sie suchen seine Gebote zu erfüllen; und ihr herzlicher Wunsch ist, seines Heiligen Geistes voll zu werden. Aber darnach steht euer Herz nicht. Ihr habt kein solches Verlangen. Freilich seid ihr nicht der Völlerei ergeben, ihr fluchet und schwöret nicht, ihr seid weder Diebe noch Ehebrecher. In allem diesem seid ihr untadelig; und dennoch seid ihr gottlos, seid ohne Gott in dieser Welt. Er ist nicht euer Freund; er ist nicht euer Helfer. Eures Herzens Begehrt steht nicht zu ihm; ihr seid nicht sein eigen. Ihr habt nicht «den Geist der Kindschaft, durch welchen wir schreien: Abba, lieber Vater» (Römer 8,15). Ihr könntet es eben so gut ohne Gott machen. Eigentlich fühlt ihr, daß der ernstliche Gedanke an Gott euch mit Schrecken erfüllt, und in eurer Brust keine lieblichen Gefühle weckt. Ihr seid gottlos. So merket denn auf das, was ich heute zu sagen habe, denn euch geht es an. Schauet nicht links oder rechts und denket: Ich möchte wissen, wie das meinem Nachbar gefallen wird. Ich beschwöre euch, denket nicht an den oder jenen nichtsnutzigen Schlingel, der sein Dasein mit Huren und Prassen vergeudet hat, sondern denket an euch selber. Wenn ihr nicht wiedergeboren seid, wenn ihr des Heiligen Geistes nicht theilhaftig seid, wenn ihr nicht mit Gott versöhnet seid, wenn euch eure Sünden nicht vergeben sind, wenn ihr heute kein lebendiges Glied der lebendigen Kirche Christi seid, so fallen alle die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen, auf euch (Offenbarung 22,18), besonders aber jene Strafen, von welchen ich heute ein ernstes Wort zu reden habe. Ich flehe zu Gott, daß er's euch an's Herz legen wolle, auf daß ihr euch fürchtet vor dem Allerhöchsten, und ihn suchet, der sich gewißlich von euch finden läßt, so ihr ihn von ganzem Herzen suchet.

Ihr werdet leicht einsehen, daß unser Textwort in drei Theile zerfallen muß. Zuerst habt ihr *eine furchtbare Verneinung*: «So sind die Gottlosen nicht.» Darauf folgt *eine schreckliche Vergleichung*: «sie sind wie die Spreu.» Endlich habt ihr drittens *eine entsetzliche Weissagung*: «wie Spreu, die der Wind zerstreuet.»

I.

Ihr habt hier zuerst **eine furchtbare Verneinung**. Die lateinische, arabische und griechische Stelle dieser Uebersetzung lautet: «Nicht so die Gottlosen: nicht so»; nach ihrer Auffassung ist die Verneinung verdoppelt, verstärkt: «Nicht so die Gottlosen: nicht so.» Um verstehen zu können, was mit dieser Verneinung gesagt wird, müßt ihr den dritten Vers lesen. Es heißt da, der Gerechte «ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und Alles was er macht, das geräth wohl». – «Nicht so die Gottlosen, nicht so.»

Um die Verneinung vollständig verstehen zu können, müssen wir jeden Theil dieses Verses besonders in's Auge fassen. Der Gottlose ist nicht *wie ein Baum gepflanzt*. Wenn er überhaupt mit einem Baum darf verglichen werden, so ist er ein Baum «kahl, unfruchtbar, zweimal erstorben

und ausgewurzelt» (Judas 12); oder wenn er mit etwas Lebendem zu vergleichen wäre, so ist er wie ein Baum in der Wüste, den eine Hand zufällig gepflanzt hat, wo er keine Nahrung findet. Es ist besonders bezeichnend, daß der echte Christ «ein gepflanzter Baum» ist. Das will sagen, es waltet eine ganz besondere Fügung und Vorsehung über seine Lebensstellung und sein Gedeihen. Ihr wißt Alle, was für ein Unterschied ist zwischen einem gepflanzten und einem von selbst aufgegangenen Baume. Der Baum, der im Garten gepflanzt ist, wird vom Gärtner gepflegt. Er gräbt um ihn, er düngt ihn; er reinigt ihn, beschneidet ihn, er sorgt für das Gedeihen der Frucht. Der Baum ist ein Gegenstand der Sorgfalt und besonderer Pflege. Der Wildling im Walde, der auf der Haide aufsprössende Baum, erfreut sich keiner Pflege, Niemand kümmert sich um ihn; keine Seele trauert, wenn ihn der Blitzstrahl zerreißt; keine Thräne rinnt, wenn der Sturm über ihn kommt und ihn seiner Blätter beraubt. Er ist keines Menschen Eigenthum. Er beschattet keine menschliche Hütte. Niemand kümmert sich um ihn. Mag er sterben; warum steht er hier und entzieht dem Boden Säfte und giebt doch keine wieder?

Wohl sind die Gottlosen unter die allgemeine Vorsehung gestellt, wie ja Alles von Gott regiert und versehen wird; aber über die Gerechten waltet eine ganz besondere Fürsorge. Sie sind *gepflanzte Bäume*. Alles, was geschieht, muß zu ihrem Besten dienen. Der Herr, ihr Gott, ist ihre Huth. Er wacht über die Erde, daß sie für dieselben Frucht bringt. Die kostbaren Güter des Himmels, der Thau, und die Tiefe, die sich unten ausbreitet, und die köstlichen Früchte, welche die Sonne zur Reife bringt, und die der Mond zeitiget – das Alles gehört ihnen. Er wacht über Alles, was um sie her ist. Wenn Pestilenz das Land durchzieht, so giebt er nicht zu, daß ein einziger Halm abstirbt, wenn er es nicht für gut erkennt. Wenn Krieg sich erhebt, siehe, so hält er seinen schützenden Schild über die Seinen; und wenn Hungersnoth einbricht, so sollen sie sich sättigen, und in den Tagen der Theuerung sollen sie die Genüge haben (Psalm 37,19). Ist es nicht etwas Herrliches für einen Christen, zu wissen, daß auch die Haare auf seinem Haupte alle gezählet sind (Matthäus 10,30), daß die Engel Gottes ihn behüten und bewahren? – daß der Herr sein Hirte ist, und ihm darum nichts mangeln wird (Psalm 23,1)? Ich weiß, daß dies eine Lehre ist, die mich oft tröstet. Komme, was da wolle, wenn ich mich nur auf den Gedanken stützen kann, daß in Allem eine Vorsehung waltet, was habe ich dann noch zu besorgen? Eine Vorsehung im Großen und im Kleinen gibt es ganz gewiß für jedes Gotteskind. Man kann von jedem Baum, den die Rechte des Herrn gepflanzt hat, sagen: «Ich, der Herr, behüte ihn, und tränke ihn alle Augenblicke, daß man seiner Blätter nicht vermissee, ich will ihn Tag und Nacht behüten» (Jesaja 27,3). Ueber dem Gerechten sind nicht nur zehn Augen offen, sondern alle Augen des Allwissenden sind Tag und Nacht auf ihn gerichtet. Der Herr kennet den Weg der Gerechten (Psalm 1,6). Sie sind wie ein gepflanzter Baum; nicht also ihr Gottlosen, nicht also ihr; für euch gibt's keine besondere Fürsorge. Auf wen wollt ihr euer Anliegen werfen? Wer ist eure Zuflucht am Tage der Rache? Wo ist euer Schild in der Stunde des Kampfes? Wer wird eure Sonne sein, wenn Finsterniß euch umgiebt? Wer wird euch trösten, wenn die Trübsale euch umringen? Ihr habt keinen ewigen Arm, auf den ihr euch lehnen könntet. Euch schlägt kein mitleidiges Herz entgegen. Kein liebevolles Auge wacht über euch. Ihr seid einsam! einsam! einsam! wie ein Kaktusstrauch in der Wüste, oder wie ein Baum inmitten im Walde, den keine Seele beachtet, bis daß die Zeit kommt, da die geschliffene Axt geschwungen wird, und der Stamm hinfällt. «Nicht also die Gottlosen, nicht also.» Es ist eine furchtbare Verneinung: der Gottlose ist kein Gegenstand der besondern Fürsorge Gottes.

Aber weiter. Der Gerechte ist wie ein Baum, gepflanzt *an Wasserbächen*. Ein Baum aber, der an den Wasserbächen gepflanzt ist, breitet seine Wurzeln aus und sie gewinnen reichliche Nahrung. Der Baum, der fern in der dürren Wüste steht, hat dürre Zeiten; seltene Gewitterwolken, die über ihm hinwegschweben, lassen ihm spärliche Tropfen bei schwüler Mittagshitze herunterfallen. Dieser Baum aber, der gepflanzt ist an Wasserbächen, hat unaufhörliche Labung. Er kennt keine Dürre, keinen Mangel. Seine Wurzeln dürfen nur die Nahrung in sich aufnehmen, welche sich daselbst reichlich ergießt. «Nicht also die Gottlosen, nicht also.» Ihnen fließen keine solche Bäche, aus denen sie Freude, Erquickung, Leben ziehen. Komme, was da kommen mag, so

kann der Gläubige sagen; wenn's auf Erden mangelt, so schaut er gen Himmel. Wenn der irdische Mensch seiner vergißt, so schaut er auf zu dem göttlichen Menschen Jesus Christus. Wenn die Erde erbebete, so ist sein Theil in der Höhe. Wenn Alles unterginge, so hat er ein Erbe, das unvergänglich und unverwelklich ist. Er ist nicht gepflanzt an Schluchten, die vertrocknen, noch weniger in einer Wüste, die nur einen kärglichen, schnell entschwindenden Thau hat, sondern an Wasserbächen. O, liebe Brüder, wir wissen ein wenig, was das sagen will. Wir wissen, was es heißt, die Verheißungen in sich trinken, in sich ziehen die Bäche der Fülle Christi. Wir wissen, was das ist: genießen das Mark und Fett, und davon sich sättigen (Psalm 63,6). Ja, wir dürfen uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude (1. Petrus 1,8); denn unsere Schatzkammer ist unerschöpflich, unsere Reichthümer nehmen nimmer ab. Wir haben Güter ohne Zahl, einen unversiegbaren Born der köstlichsten Herrlichkeiten. Das ist unsere Glückseligkeit, daß wir uns auf Etwas verlassen können, das uns nie im Stiche läßt. Wir sind Bäume, gepflanzt an Wasserbächen. Aber ach, so seid ihr Gottlosen nicht, nein, so nicht. Eure Tage der Dürre brechen herein. Jetzt habt ihr wohl Freude; aber was wollt ihr auf dem Krankenlager machen, wenn euch das Fieber hin- und herschüttelt, wenn Haupt und Herz von Seelenangst gemartert werden, wenn der Tod euch anstartet und eure Augen gläsern werden? Was wollt ihr anfangen, wenn ihr in die schwelenden Fluthen des Jordans kommt? Heute genießt ihr der Freuden viel, aber wo sind sie dann hingekommen? jetzt habt ihr Güter, aber was wollt ihr machen, wenn ihr sie alle aufgespeichert habt, und sie euch stecken lassen, was dann, wenn euer Freudenbecher ausgeleert ist, wenn eure löchrichten Brunnen ihren letzten Tropfen haben versiegen lassen, was wollt ihr *dann* thun, ihr Gottlosen? Wahrlich, diese Verneinung ist voller schrecklicher Drohungen für euch. Jetzt könnt ihr ein wenig Lust und Freude genießen, ihr könnt euch heute dem aufregenden Vergnügen hingeben, aber was wollt ihr machen, wenn der glühende Wüstenwind euch überfällt: der Windsturm der Trübsal? Und vor allem, was wollt ihr beginnen, wenn der erstarrende Hauch des Todes euer Blut festbannt? Ach, wohin, ach, wohin – wohin wollt ihr euch dann wenden? Ihr seht nicht mehr auf eure Freunde, noch auf das heimische Behagen. In der Todesstunde findet ihr auch am Busen der liebevollsten Gattin keinen Trost, es wird euch unmöglich sein, in all' euren Reichthümern und Schätzen Frieden zu finden. – Und seht ihr auf euer vergangenes Leben, wie rechtschaffen es auch gewesen sei, so ihr gottlos seid, findet ihr im Rückblick keinen Trost; schauet ihr auf die Zukunft, siehe, so findet ihr abermals keinen Trost in der Erwartung dessen, was da kommen soll; denn es wird euch nichts bleiben, als «ein schreckliches Warten des Gerichts und ein Feuereifer, der die Widerwärtigen verzehren wird» (Hebräer 10,27). Ach, meine gottentfremdeten Freunde, ich beschwöre euch, bedenket es doch; denn wenn es auch nichts Schlimmeres gäbe, so erschallt der erste Satz unseres Textes wie die Posaune der Verdammniß, und enthält eine solche Bitterkeit, wie die Zornschaalen der Offenbarung.

Gehen wir noch weiter. Es heißt von dem Gerechten: *«er bringt seine Frucht zu seiner Zeit.»* – «So sind die Gottlosen nicht, so nicht»; sie bringen keine Frucht; oder wenn hie und da eine runzlichte Traube am Weinstock hängt, so ist sie zur Unzeit gekommen, wo die fruchtbare Wärme der Sonne sie nicht reifen kann, und darum bleibt sie herb und werthlos. Viele Leute bilden sich ein, wenn sie nur nicht positive Sünden begingen, so wäre Alles in bester Ordnung. Nun will ich mitten in meiner Predigt eine kleine Predigt einschalten über den Text: «Fluchet der Stadt Meros, spricht der Engel des Herrn; fluchet ihren Bürgern, das sie nicht kamen dem Herrn zu Hülfe, zu Hülfe dem Herrn unter den Helden» (Richter 5,23). Erstlich: Was hat Meros gethan? Nichts. Zweitens: Wird Meros verflucht? Ja, mit Bitterkeit verflucht. Warum? Weil sie nichts gethan hat? Ja, ja; weil sie nichts gethan hat. «Fluchet ihren Bürgern» für das, was sie nicht gethan haben, dafür, «daß sie nicht kamen dem Herrn zu Hülfe, zu Hülfe dem Herrn unter den Helden.» Stritt Meros wider Gott? Nein. Setzte denn Meros einen Helm auf und ergriff sie Schild und Speer, um auszuziehen wider den Höchsten? Nein. Was hat Meros gethan? Nichts. Und wird verflucht? Ja, schrecklich verflucht, sammt seinen Bürgern, darum, «daß sie nicht kamen dem Herrn zu Hülfe, zu Hülfe dem Herrn unter den Helden.» Predigt euch diese Predigt, wenn ihr heimkommt; erweitert

sie und führet sie aus, vielleicht, wenn ihr darüber sitzt und sinnet, werdet ihr sagen: «Meros! Ja, das bin ich. Ich kämpfe nicht wider Gott, ich bin kein Feind Christi, ich verfolge die Seinen nicht, ja, ich liebe vielmehr seine Knechte, ich gehe gern hinauf in sein Haus, sein Wort verkündigen zu hören. Ich wäre nicht glücklich, wenn ich mich Sonntags nicht an heiliger Stätte erquickt hätte. Aber doch bin ich in jenen Worten gemeint, denn ich kam nicht <zu Hülfe dem Herrn unter den Heiligen>. Ich thue nichts. Ich bin ein unnützer Müßiggänger. Ich bin ein unfruchtbarer Baum.» O, so bedenkt doch, daß ihr alsdann verflucht seid, ja, arg verflucht. Nicht für das, was ihr gethan habt, sondern für das, was ihr nicht gethan habt. Nicht für das, was ihr thut, sondern für das, was ihr nicht thut. Und das ist einer der schrecklichen Flüche über die Gottlosen: Sie bringen keine Frucht zu ihrer Zeit. Ja, schauet auf Viele unter euch. Wozu seid ihr nütze in der Welt? In euren Familien seid ihr wohl die Hauptstütze und des Lebens Mittelpunkt. Gott gebe seinen Segen dazu, daß ihr eure Kinder gut erzieht. Wozu aber seid ihr nütze in der Gemeinde Gottes? Ihr besucht regelmäßig seit Jahren die Predigt und setzt euch dahin, wo vielleicht ein anderer armer Sünder sich bekehrt hätte, wäre er an eurer Stelle gewesen. Freilich sitzt ihr da und höret auf die Predigt, ja, aber was habt ihr davon, wenn diese Predigt euch zum Gerichte wird? Ihr seid freilich auch bei der Heerde, aber wie, wenn ihr ein schwarzes Schaf unter den weißen Lämmern seid! Was thut ihr für Christum? Wie viel seid ihr werth? Seid ihr auch ein Stein geworden in seinem geistlichen Tempel? Habt ihr auch nur so viel gethan, als jenes Weib, welches das alabasterne Salbglas über sein Haupt ausgoß? Ihr habt gar nichts für ihn gethan. Er hat euch genährt und auferzogen, und ihr habt gar nichts für ihn gethan. «Der Ochse kennet seinen Herrn und der Esel die Krippe seines Herrn» (Jesaja 1,3), ihr aber kennet nichts und achtet nichts. Siehe, der Herr wird heutiges Tages mit euch rechten, nicht um das, was ihr gethan, sondern um das, was ihr unterlassen habt. Er hat euch das Evangelium gesandt; jeden Sonntag werdet ihr hereingenöthigt. Mit Thränen in den Augen habe ich euch gewarnt und eingeladen. Ihr höret das Wort ohne Aufhören; euch sind große Dinge geboten; ihr genießet ein herrliches Vorrecht. Gott nährt euch in seiner Sorgfalt, kleidet euch in seiner Barmherzigkeit, und ihr thut nichts für ihn! Ihr seid auf gutem Boden gepflanzt und bringet doch keine Frucht. O, mein theurer Zuhörer, ich beschwöre dich, nimm's zu Herzen, denn es ist jetzt eine Warnung, aber, wer weiß, ob nicht auch ein Fluch? Es ist nicht bloß ein häßlicher Zug deines Charakters, es ist wahrlich ein drohender Gottesfluch. Du bist ohne Gott, darum bist Du ohne Frucht. Du liebest ihn nicht; darum bist du ein unnützer Knecht. Du vertrauest nicht auf Christum, darum bist du nicht wie ein Baum, der «seine Frucht bringet zu seiner Zeit.»

Gehen wir in unserer Schilderung weiter. «*Seine Blätter verwelken nicht.*» So sind die Gottlosen nicht; so sind sie nicht. Des Gottlosen Blätter *müssen* verwelken. Ich sehe heute vor meinen Augen der Beweise viele, daß Gottes Verheißung sich an den Seinen bewähret. Schauet um euch, welch eine große Zahl silberhaariger Greise versammelt sich am Tag des Herrn, sein Wort zu hören! Ihrer viele haben Christum schon frühe geliebt. Denn sie hatten «eine unaussprechliche und herrliche Freude», als sie sich zu seinem theuren Namen bekannten; und nun sind sie in die Zeit gekommen, von der die Menschen zu sagen pflegen, die Blätter sind dürr und welk geworden; aber sie finden es nicht also, denn auch in ihrem Alter bringen sie ihre Frucht, sie sind noch wohlgestalt und blühend und zeigen damit, daß der Herr treu und wahrhaftig ist. Ihr Laub ist nicht welk geworden, sie sind noch eben so thätig für die Sache Christi, als je, und vielleicht noch zehnmal glücklicher. Statt keine Frucht zu bringen, tragen sie vollere und süßere Trauben, als sonst. Wenn sie mitten unter dem jüngeren Geschlecht einhergehen, so scheinen sie wie Lichter inmitten der Welt; oder, zu unserm Bilde zurückzukommen, sie sind wie Bäume, deren Zweige sich unter der köstlichen Last der Früchte beugen, gleich wie sich ihr Haupt beugt unter der Last der Jahre. Welch' eine Gnade ist's, theure Brüder, wenn euch schon in der Jugend Christus zu Theil geworden ist, und zwar solch' ein Christus, der unser eigen sein will unser Leben lang. Den alten Rowland Hill predigen zu sehen, da er schon am Rande des Grabes wankte, und dann von der Treue Christi redend – das war ein herrlicher Anblick! Das war ein Beweis! Dies Laub verwelkte nicht. Gab es je einen Baum, wie diesen, der sein Grün siebenzig Jahre behielt und doch nicht

verwelkte? Gab es je eine solche köstliche Religion wie diese, welche die Alten zu Jünglingen, und ihre wankenden Füße vor Freuden hüpfen macht? Und seht, das ist die Religion Christi. Unsere Blätter welken nicht. Aber ach! «So sind die Gottlosen nicht, nicht so.» Eure Blätter werden welken; wenigstens dann, wenn finster werden, die durch die Fenster schauen, wenn müssig stehen die Müllerinnen, weil ihrer so wenig worden sind (Prediger 12,3), wenn das Alter hereinbricht – wenn der Mandelbaum blühet und die Heuschrecke beladen wird (Prediger 12,5); dann, wenn nicht vorher, dann werden eure Blätter welken. Aber wie Viele sind, deren Blätter welken! Es kommt ein kalter Hauch, von Gott gesandt, und der Baum, der einst lustig und lieblich aussah in seinem grünen Schmucke wird braun und todt und zuletzt wird er schwarz und muß auf die Seite geschafft werden. Wir haben solches während unsers Lebens gesehen. Menschen, welche in dieser Welt schienen emporzukommen, reiche und beglückte Menschen, geachtet von Jedermann; aber sie hatten keinen festen Grund und Boden, sie standen nicht auf einem Fels, sie hatten keinen Gott, auf den sie trauten. Ich sah, wie sie sich ausbreiteten, als ein Baum an der Meeresbucht, und ich habe sie mit dem Psalmisten oft beneidet, aber «da man vorüberging, siehe, da war er dahin» (Psalm 37,35.36); ich schaute hin; siehe, da war auch nicht ein Stumpf mehr davon übrig; Gott hatte ihre Wohnung verflucht; «wie ein Traum nach dem Erwachen, so machest du, Herr, ihr Bild in der Stadt verschmäheth» (Psalm 73,20). «Wie das Wachs zerschmilzt vor dem Feuer, so müssen umkommen die Gottlosen vor Gott» (Psalm 68,3); wie das Fett vom Brandopfer werden sie verzehret; sie vergehen, wie der Rauch vergehet (Psalm 37,20). Siehe, das ist's, was es heißt: «So sind die Gottlosen nicht; nicht so.» Und gewiß, die Erfahrung betätigt es, des Gottlosen Blätter müssen und werden welken. Und dann heißt's vom Gerechten weiter: «*Alles, was er macht, das geräth wohl.*» Die Frommen haben zwar mancherlei Trübsal, aber ich bin nicht überzeugt, daß sie mehr haben, als die Bösen. Ich glaube, wenn ein Mensch bekehrt wird, so erfährt er, daß der Gottesfurcht «Wege liebliche Wege sind, und alle ihre Steige sind Friede» (Sprüche 3,17); und er hat eine sicherere Hoffnung selbst für's irdische Wohlergehen, wenn er ein wahrer Christ ist, als wenn er ein gottloser Mann ist. Christengrundsätze sind die besten Geschäftsgrundsätze, wenn's die Menschen nur auch glauben wollten. Wenn ein Mensch sein Geschäft mit seiner frommen Gesinnung durchdringt, und sich in jeder That seines Lebens dadurch leiten läßt, so hat er die besten Aussichten für dieses Leben, denn, mit dem Sprüchwort zu reden: «Ehrlich währt am längsten», und das Christenthum ist die beste Ehrlichkeit. Die scharf theilende Ausgleichung zwischen Mein und Dein kann Ehrlichkeit genannt werden – *hier unten* wird sie so genannt, *droben* heißt sie anders, denn es ist große Ungerechtigkeit dabei. Ehrlichkeit im höchsten Sinne – christliche Ehrlichkeit – erweist sich am Ende in allen Dingen als der beste Grundsatz, und es ist gewöhnlich bei dem geduldig ausharrenden Fleiß in seinem Berufe ein Wohlstand zu finden, sogar ein Wohlstand im Zeitlichen. Aber wenn ihn auch der Erfolg, nach welchem er strebt, nicht krönt, so weiß er doch Eines, daß es ihm nämlich zu Theil würde, wenn es zu seinem Besten diene. Ich hörte oft Christen in folgender Art reden: «Nun, ich mache sehr wenig Geschäfte», sagt Einer, «aber ich habe ein hinreichendes Einkommen, um damit angenehm und glücklich zu leben. Ich habe nie nach großen Dingen getrachtet, und fühle mich auch nicht dazu gemacht, und manchmal danke ich Gott, daß ich mich nie in die starke Strömung hinauswagte, sondern mich beschied, nahe am Ufer zu bleiben.» Und ich habe dies Eine bemerkt, und ich weiß, daß hieran, als an einer Thatsache, nicht kann gezweifelt werden, daß viele solche demüthige Menschen die besten Christen sind; sie leben am allerglücklichsten, und was sie unternehmen, gelingt ihnen gewiß, denn sie erlangen, was sie erwarteten, obgleich ihre Erwartung nicht hoch ging, und sie erlangen was sie brauchen, wenn auch ihre Bedürfnisse bescheiden sind. Sie tappen nicht hinein, um Großes zu erhaschen, und darum werden sie nicht ausgerupft und ausgeraubt, sondern sie gehen ihren Weg im steten Aufblick auf Gottes Vorsehung, und erbitten und empfangen Alles, was sie bedürfen; und Alles, was sie machen, das geräth wohl. Aber sie dürfen auch sagen, daß wenn sie auch all' ihre Habe verloren hätten, wenn sie zu armen Tagen gekommen wären, so hatten sie auch in ihrer Armuth noch gefühlt, daß wenig besitzen ihr größtes Glück hätte sein müssen, denn Gott hat

sie reich gemacht an seelischen Gütern, bei allem Mangel äußeren Guts. «So sind die Gottlosen nicht; so sind sie nicht.» Wie viel auch ein Gottloser erwirbt, sei's wenig oder viel, es ist ihm nur zum Schaden. Er sammelt Geld in einen Sack, der voller Löcher ist. Bringt er's in Sicherheit, so reißt der Sack und es verschüttet. Giebt er's aus, so hat er des wenig Gewinnst. Der Mensch, der keinen Gott hat, hat kein Glück. Ist er fett, dann Glück auf dem Schlächter! Geht's ihm übel – siehe, so sind's nur die ersten Tropfen des Schicksalssturms, der ihn überfällt. Der Gottlose hat nichts Gutes in seinem Leben. Die Süßigkeit, die er schmeckt, ist nur Süßigkeit des Gifts. Was so schön aussieht, ist nur Schminke auf dem falben Antlitz der Hure, und Abzehrung und Krankheit herrschen darunter. Wohl mag Gras und Kraut den Hügel bekleiden, aber in seinem Innern birgt er den fressenden Vulkan, das sengende Verderben. Was aber der Gläubige thut, das geräth wohl. «So sind die Gottlosen nicht, so nicht.» Ganz gewiß ist der erste Theil unsers Textes schlimm genug: daß die Thore des Segens euch verschlossen sind, daß euch die Verheißungen nicht angehen, daß ihr ausgeschlossen seid von den Gnadengeschenken, die dem Frommen zufallen – diese Strafe des Verlustes wäre sicherlich genug, um uns in Trauer zu versenken.

II.

Nun ganz kurz zum zweiten Punkt. Höret einen Augenblick auf **die schreckliche Vergleichung**. «Die Gottlosen sind wie die Spreu.» Sie sind nicht, wie der wilde Baum, denn der hat doch Leben, und sie sind todt in Sünden. Sie werden hier nicht einmal mit dem erstorbenen Baum verglichen, der mit den Wurzeln ausgereutet ist, denn der kann doch noch zu etwas dienen. Wenn ihn der Strom mit hinabschwemmt, so zieht ihn eine dürftige Hand aus dem Wasser und schürt damit ein Feuer und vertreibt die Kälte. Die Gottlosen sind nicht einmal wie ein stachlichter Kaktus in der Wüste; denn dieser nützt doch noch etwas und macht die dürre Einöde weniger unheimlich. Sie gleichen nichts, was Leben hat, nichts, was Werth hat. Es heißt hier von ihnen, sie sind wie die Spreu, die der Wind verwehet. Ihr werdet nun sogleich sehen, wie schrecklich diese Vergleichung ist, wenn ihr das Bild ein wenig betrachtet. Sie sind wie Spreu. Spreu umhüllt den guten Samen; wenn aber der Weizen geschnitten und in die Scheunen gesammelt ist, so ist allein das Korn von Nutzen, so achtet man nur auf die Frucht, und die Spreu, die dicht neben dem guten, lebendigen Weizen aufgewachsen ist, ist nun sehr überflüssig geworden und wird abgesondert und fortgestäubt. Und die Gottlosen werden mit der Spreu verglichen, aus zwei oder drei Gründen. Erstens, weil sie dürre und unfruchtbar sind. Die Spreu hat keinen Lebenssaft in sich. Sie nützt nichts und dient zu nichts. Die Menschen suchen sie nur los zu werden. Sie nehmen den Besen zur Hand und fegen die Tenne. Sie werfen mit der Wurfschaufel den Weizen auf vor dem Wind, damit der Luftzug die Spreu entführe und der schwere Weizen gereinigt niederfalle. All' ihre Sorge um die Spreu ist die, daß sie fortkomme, daß sie weit weggehweht werde, denn sie nützt nichts, ist saft- und kraftlos. Dann bemerkt ihr auch, daß die Spreu leicht und unbeständig ist. Der Wind strömt durch den Weizen, der Weizen bleibt unbewegt, die Spreu fliegt hinaus. Aufgeworfen mit der Schaufel, findet der Weizen bald seine rechte Stelle und kommt dahin zurück, von wo er aufgeworfen ward; aber die Spreu ist leicht, sie hat keine Beständigkeit. Jeder kräuselnde Wind, jeder Athem bewegt und entführt sie. So sind die Gottlosen; sie haben nichts Beständiges, sie sind leicht, sie sind nur wie Schaum über dem Wasser, wie Schaum der Brandungswogen, der einen Augenblick währet und dann vergehet auf immer. Endlich werden die Gottlosen der Spreu verglichen, weil sie gemein und unwerth ist. Wer mag Spreu kaufen? Wer kümmert sich darum? Im Morgenland wenigstens ist sie zu nichts nütze, man kann sie zu gar nichts brauchen. Man ist froh, wenn man sie in's Feuer werfen und wegschaffen kann, und je bald er man sie los wird, um so besser. So steht's mit den Gottlosen. Sie sind zu nichts nütze, untüchtig für diese Welt,

untüchtig für die zukünftige. Sie sind der Abschaum, der Auswurf aller Kreatur. Ein Gottloser ist, wie sehr er auch von sich selbst halte, in Gottes Augen nichts. Hängt ihm eine goldene Kette um den Hals, heftet einen Stern auf seine Brust, setzt eine goldene Krone auf sein Haupt – er ist doch nur ein gekrönter Erdenkloß, unnütz, vielleicht noch ärger als unnütz. Gott, in dessen Augen sie verworfen sind, zertritt sie mit seinen Füßen in den Staub. Das Gefäß des Töpfers hat doch einen Nutzen, und selbst die zerbrochene Scherbe kann noch zu etwas dienen. Einst hat sich Hiob mit einem Scherben geschabt. Was aber kann man mit der Spreu machen? Sie nützt auch ganz und gar nichts, und Niemand kümmert sich darum.

Seht hier, was ihr werth seid, meine Zuhörer, so ihr Gott nicht fürchtet. Gebt eure falsche Zuversicht auf und betrachtet euch im rechten Licht. Ihr meint vielleicht, ihr seid gar unentbehrlich, aber Gott spricht, ihr seid zu nichts nütze. Ihr seid «wie die Spreu, die der Wind zerstreuet.» Ich verweile aber nicht länger hiebei, sondern gehe lieber gleich auf den dritten Punkt über, nämlich:

III.

Die **entsetzliche Weissagung**, welche der Vers enthält: «Sie sind wie die Spreu, die der Wind zerstreuet.» Wie nahe liegt die Spreu dem Samen! Sie ist ja wahrlich seine Hülle; sie wachsen mit einander auf. Liebe Zuhörer, ich möchte nun gern recht in's Einzelne und Persönliche eingehen. Wie enge sind die Gottlosen mit den Gerechten verbunden! Vielleicht ist hier Einer unter euch, ein gottloser Mann, der Vater eines gottesfürchtigen Kindes. Ihr seid diesem Kinde gewesen, was die Spreu dem Weizen; ihr habt das Kind ernährt – es an eurem Busen geliebkos't; ihr habt es umschlungen und geschützt, wie die Spreu den Weizen. Ist es nun nicht entsetzlich für euch, zu denken, daß ihr in so naher Verwandtschaft mit einem Kinde Gottes seid, daß ihr aber am großen Tag der Scheidung auf ewig von ihm getrennt werdet? Die Spreu darf nicht mit dem Weizen in den Himmel kommen. Ich gehe weiter. Du bist der Sohn einer gottesfürchtigen Mutter; auf ihrem Schoße bist du aufgewachsen. Sie hat dich gelehrt, da du noch klein warest, sie lehrte dich beten, sie lehrte dich ein Liedlein:

*«Jesus ist mein höchstes Gut;
Denn er gab sein theures Blut
Auch für mich verlornes Kind,
Daß mein Glaube Gnade find'.»*

Deine Mutter sah auf dich, als auf ihre Freude und ihren Trost. Sie ist nun heimgegangen. Aber einst warest du ihr, was die Spreu dem Weizen. Du wuchsest gleichsam auf dem gleichen Halm, du gehörtest zu ihrer Familie, und ihr Herz war ganz in dir aufgegangen. Du warest ihre Freude und ihr Trost hienieden. Preßt es dir denn keinen Seufzer aus, daß wenn du in deinem jetzigen Zustande stirbst, du ewiglich von ihr geschieden sein muß? Wo sie ist, kannst du nie hinkommen. Es ist hier vielleicht auch eine Mutter, die schon mehrere Kinder verloren hat; sie war diesen Kindern, was die hüllende Spreu dem Weizen; sie drückte sie kurze Tage an ihre mütterliche Brust und liebkosete sie; und sie, Gottes guter Weizen, sind eingesammelt worden in die Scheune, und nun sind sie wohl aufgehoben in des Herrn Tenne. Dort freuen sich ihre kindlichen Seelen vor dem Throne des Allerhöchsten. Die hinterlassene Mutter bedenkt es nicht, aber sie ist eben doch die Mutter von Engeln und sie selbst vielleicht – ein Kind der Hölle. Ach, arme Mutter, bedenkst du es nicht? Ist diese Trennung von deinen Kindern eine ewige? Lässest du dir's gefallen, daß du an Gottes großem Sichtungstage als Spreu erfunden und von deinen Kindern hinweggeweht

wirst? Sollte es kommen, daß du sie im Himmel erblickst – sie im Himmel, dich aber auf ewig verworfen? Kannst du diesen Gedanken ertragen? Ist dein Herz unempfindlich geworden? Ist deine Seele härter, als ein unterer Mühlstein? Ach nein, es ist nicht möglich; der Gedanke an deine jetzige innige Verbindung mit dem Volke Gottes und an deine gewisse Ausscheidung muß dich erschüttern. Und ach! theure Zuhörer, hier sitzen Etliche von euch dicht an der Seite von Gottesfürchtigen. Ihr singt mit ihnen, ihr höret mit ihnen. Vielleicht seid ihr äußerlich regelmäßige Besucher des Gotteshauses. – Ihr seid in der Kirche, was die Spreu unter dem Weizen. Ihr seid die äußere Hülle, die Versammlung, welche den innern, lebendigen Kern der Gemeinde Gottes umgiebt. Und soll's denn geschehen – sollt ihr von uns geschieden werden? Macht's euch Freude, mitten aus dem Lobgetöne der Heiligen hinzugehen in das Heulen und Zähneflitschen der Verdammten? Wollt ihr aus der großen Vereinigung der Gerechten übertreten in die letzte Hauptversammlung der Verlorenen und Verfluchten in der Hölle? Der Gedanke erdrückt meine Stimme. Ich kann von diesem Gegenstande nicht laut reden. Ach, theure Brüder, ja, ich weiß, daß dieser Gedanke mir allezeit entsetzlich war. Meine Mutter sagte einst, nachdem sie lange für mich gebetet hatte, und zur Ueberzeugung gekommen war, daß ich hoffnungslos verloren sei: «Ach, mein Sohn, wenn du am letzten großen Tage verdammt wirst, so bedenke, daß deine Mutter zu deiner Verdammniß muß Amen sagen.» Das spornte mich zum Leben an. Sollte denn die Mutter, die mich doch geboren und auferzogen hat, zu meiner Verdammniß zuletzt noch «Amen» sagen? Und doch muß es so sein. Spricht nicht der Weizen Amen, wenn die Spreu hinweggeweht wird? Ist es nicht wahrlich das Gebet des Weizens, daß er möge von der Spreu getrennt werden? Und gewiß, wenn dies Gebet erhört und erfüllt wird, so muß der Weizen Amen dazu sprechen, da diese Spreu hinabgeweht wird in's ewige, unauslöschliche Feuer. Bedenkt es, theure Zuhörer, bedenkt es noch einmal. Soll's denn geschehen – soll ich ihr, die ich von Herzen lieb habe, die dem Herrn im Geiste dient, soll ich ihr den letzten Scheidegruß nachrufen? Soll ich sehen, wie die einst liebliche und liebevoll lächelnde Hülle dem Grabe übergeben wird, und ich dabei stehen und ihr ein letztes – ein ewiges Lebewohl nachrufen? Soll ich denn ewig von ihr geschieden sein, die meine Seele liebt, weil ich Gott nicht fürchte, seiner nicht achte, und darum kein Erbtheil haben kann mit den Erwählten des Herrn? Wie, sind euch eure Lieben auf ewig verloren? Sind eure frommen Väter und Mütter begraben in einer festen und gewissen Hoffnung, welcher ihr fremd seid? Werdet ihr nie mit ihnen den Lobgesang anstimmen im Himmel? Giebt es kein Wiedersehen mehr? Ist der Tod ein Abgrund, über den's keine Brücke mehr giebt? Ach, ich hoffe, es ist Vielen von uns die Freude aufbehalten, daß wir droben unseren Lieben wieder begegnen; und haben wir auch Eines um das Andere verloren, so ist das unser süßer Trost: sie sind vorangegangen und bald, bald werden wir ihnen nachfolgen; sie sind nicht verloren, sondern sie gingen nur voraus; dem Fleische nach sind sie begraben, aber ihre Seelen sind im Paradies, und wir werden auch dahin kommen; und wenn wir unsers Heilandes Angesicht gesehen haben, und haben uns selig gefreuet in seinem herrlichen Anschauen, dann werden wir auch sie sehen, und werden innigere und reinere Gemeinschaft mit ihnen haben, als wir je vorher in unserm ganzen Leben mit ihnen hatten. Ja, hier ist eine ernste Weissagung! Die Gottlosen sind «wie die Spreu, die der Wind zerstreuet.»

Aber ihr werdet bemerkt haben, daß der furchtbare Sinn unsers Textwortes nicht mit nackten Worten ausgesprochen, sondern nur angedeutet ist. «Sie sind wie die Spreu, die der Wind *verwehet*.» Wohin – wohin – wohin? *Wohin* werden sie verweht? Der Mensch ist gesund; die Sonne scheint; der Himmel ist klar, diese Welt ist noch um ihn her. Plötzlich siehet man eine kleine Wolke aufgehen, wie eines Mannes Hand. Da überfällt ihn ein kleiner Schauer der Ahnung. Aber es erwacht der Orkan, wenn auch anfangs nur mit mattem Wehen. Der Gottlose fühlt den frostigen Hauch, und befragt den Arzt und denkt, es gehet bald vorüber. Jetzt ist der Sturm da. Gott hat befohlen und der Mensch vermag nicht Stand zu halten. Das Säuseln wird zum Wehen, das Wehen zum Winde, der Wind zum Sturm, der Sturm zum Orkan. Dahingerissen wird die Seele. Mit Adlersflügeln gen Himmel auffliegen ist herrlich; aber hinabgerissen zu werden aus dieser Welt mitten unter die Gottlosen, das ist entsetzlich. Entführt, nicht auf Flügeln der Cherubim,

sondern auf Sturmesschwingen des Entsetzens; getragen, nicht von jenen seligen Geistern hinauf zu den himmlischen Thronen, sondern willenlos, gewaltsam entführt von grimmigen Feinden mitten hinein in ein Geheul des Wahnsinnssturmes! Die Gottlosen sind wie die Spreu, die der Wind verwehet. Fasset ihr den Gedanken nicht? Ich weiß nicht, wie ich den vollen Sinn des Bildes entwickeln kann: ein großer Sturm, der den Menschen von seiner Stelle hinwegreißt. Er wird verwehet. Und können nun eure Gedanken nicht selbst den Weg weiter finden, während ich noch einmal die Frage wiederhole: Wohin wird er geweht? Ach! wohin wird er geweht? Ich sehe ihn hinweggetrieben vom sichern Ufer des Lebens. Jetzt ist er hinweg. Aber –

*«Vergebens sucht mein Geist
Den Augenblick zu schildern,
Da ihn der Tod entreißt...»*

Ich kann euch nicht sagen, in welchem Zustand diese Seele auf einmal tritt, oder eigentlich, ich kann's und darf's aus eigener Vermuthung nicht beschreiben; es wäre ein verwegenes Spiel getrieben mit einem so ernsten Gegenstand; aber *eines* kann ich euch sagen, der Herr Jesus hat es selber gesagt: «Die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer» (Matthäus 3,12;13,30). Ihr sterbet, aber ihr sterbet doch nicht. Ihr scheidet ab, aber ihr scheidet hinab zu einem Feuer, das nicht verlöscht. Ich will nicht länger bei dem Bilde verweilen. Ich wende mich noch einmal zu der Frage: «Wer von uns möchte in einem verzehrenden Feuer wohnen? Wer von uns möchte bleiben in einer ewigen Flamme?» Wer von euch ist bereit, sich in die Hölle zu betten? Wer mag sich niederlegen und ewiglich im Feuerpfuhl bleiben? Aber solches müßt ihr, ach, ihr Zuhörer, so ihr gottlos bleibt, und nicht leidtraget. Ist Keiner hier, der bisher ohne Christum gelebt hat und ohne Hoffnung in dieser Welt? Keiner? O, gewiß doch Einer, und bist gerade du's? Ich beschwöre dich, denke an deine Bestimmung – Tod, und nach dem Tode das Gericht. Der Wind, und nach dem Wind der Sturm, und nach dem Sturm das Feuer – ewig, ewig, ewig verloren, verworfen, wohin nie ein Strahl der Hoffnung dringt; wo das Auge der Gnade dich nicht erblickt, wo die Hand des Erbarmens dich nie erreicht. Ich beschwöre dich, o, ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, vor welchem du heute stehst, zittere und bereue! «Küsst den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr den Weg verlieret; denn sein Zorn wird bald entbrennen» (Psalm 2,12). «Denn der Brandort ist von gestern her zugerichtet; ja, derselbe ist auch dem Könige bereitet, tief und weit genug; so hat der Scheiterhaufen Feuer und Holz darinnen die Menge. Der Odem des Herrn wird es anzünden, wie ein Schwefelstrom» (Jesaja 30,33). «Bekehret euch, bekehret euch, warum wollt ihr sterben, o du Haus Israel» (Hesekiel 18,31;33,11)? «Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter von seinen Gedanken, und bekehre sich zum Herrn; so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung» (Jesaja 55,7).

O, ich flehe zu Gott dem Heiligen Geist, er wolle jezt einige gottlose Herzen erweichen, und es euch bedenken lassen. Und erwägt es, liebe Zuhörer, ob heute in eurer Brust ein Verlangen nach Christo sei, pflegt es, facht den schwachen Funken an, bis er in hellen Flammen auflodert. Und zerschmilzt euer Herz heute nur ein wenig, so bitte ich euch dringend, widerstebet nicht, ertötet das himmlische Leben nicht. Hebet eure Häupter auf und gedenket des lieblichen Wortes: «Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst» (Offenbarung 22,17). Ich habe zwar heute harte Reden geführt, aber nur, um euch Christo zuzuführen. Ach, daß ihr doch zu ihm kämet! Ach, ihr armen Seelen, wollte Gott, daß ihr nur fühltet! Ach, daß ihr doch über euch selber weinen könntet, wie ich über euch weinen muß! Ach, daß ihr erkennetet, wie schrecklich es ist, ewig verloren zu sein! Warum wollt ihr umkommen? Ist's etwas Angenehmes um den Untergang? Lockt euch die Sünde so sehr, daß ihr um ihretwillen wollt in's ewige Verderben rennen? Wie, ist denn Christus ein so harter Herr, daß ihr ihn nicht wollt lieben? Ist sein Kreuz so häßlich, daß ihr es nicht ansehen könnt? O, ich beschwöre euch bei dem, des Herz lauter Liebe ist, bei dem

gekreuzigten Erlöser, der heute durch mich euch einladen läßt, und der über euch weint, wie ich weine, ich beschwöre euch, wendet euch zu ihm, so werdet ihr selig (Jesaja 45,22), denn er ist gekommen in die Welt, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist (Lukas 19,10), und wer zu ihm kommt, den wird er nimmermehr hinausstoßen (Johannes 6,37), denn «er kann selig machen auf's Völligste, die durch ihn zu Gott kommen» (Hebräer 7,25).

Bringe, o Gott Heiliger Geist, bringe heute Sünder zu dir! Ich ermahne euch, ihr Sünder, haltet euch an Christo fest. Berühret jetzt seines Kleides Saum. Schauet ihn an, wie er vor euch am Kreuze hängt. Wie Mose die Schlange erhöhet in der Wüste, so ist Christus vor euren Augen erhöhet. Schauet, ich bitte euch, schauet ihn an und lebet. Glaubet an den Herrn Jesum Christum, so werdet ihr selig. Als ob Gott selber durch mich euch beschwöre, so flehe ich nun an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott (2. Korinther 5,20). Und, o, daß doch der Heilige Geist meinen Zuruf recht tief eindringen ließe! auf daß die Engel im Himmel sich freuen und frohlocken über Sünder, die selig geworden und zur Erkenntnis des Herrn gekommen sind!

Predigt von C.H.Spurgeon

Die verwehete Spreu

23. Oktober 1859

Aus *Predigten*

Verlag J. G. Oncken, 1869